

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 8 (1982)
Heft: 8

Artikel: Arbeiterinnenvereine in der Schweiz (1886-1917) Teil 1 :
Vorkämpferinnen
Autor: Fetz, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorkämpferinnen

Im Jahre 1885 unternahm eine deutsche Sozialistin, Frau Gertrud Guillaume-Schack, eine Vortragsreise durch die Schweiz, bei der sie über die schlechte Lage der Arbeiterinnen referierte und die Frauen dazu aufforderte, sich selbstständig zu organisieren. Sie selbst hatte in Berlin einen 'Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen' gegründet, der sehr regen Zulauf hatte. Dank seiner erfolgreichen Agitationsarbeit wurde er aber bald darauf von

verbannt, berichtet, dass die Tätigkeit der jungen Organisation vor allem darauf zielte, Belehrung und Aufklärung unter den Frauen zu verbreiten und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Um die Frauen für die Organisation zu gewinnen, wurde die Geselligkeit innerhalb der Vereine gefördert. Mit den sehr kleinen Mitgliederbeiträgen, mit Sammlungen und Unterstützungsveranstaltungen wurde ein Fonds für Agitation, Streikunterstützung und Hilfe für

hatten Forderungen, die die ökonomische Besserstellung und den Schutz der Arbeiterinnen betrafen. Die hemmungslose Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft wurde von den Arbeiterinnen gravierend empfunden, als ihre politische Unmündigkeit.

Erklärtes Ziel der Arbeiterinnenvereine war es, nicht nur Fabrikarbeiterinnen zu organisieren, sondern alle Frauen der Arbeit: Hausfrauen, Mütter, Tagelöhnerinnen, Heimarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Kellnerinnen, Dienstboten, Bürolistinnen und Lehrerinnen.

Nach der Zentralisierung zu einem nationalen Verband erlebten die einzelnen Vereine einen lebhaften Aufschwung und es gab zahlreiche Neugründungen. Doch viele der hoffnungsvollen Aktivitäten und Vereinsgründungen scheiterten an der ewigen Finanzknappheit, mit der die Arbeiterinnenvereine während der ganzen Zeit ihres Bestehens zu kämpfen hatten. Die minimalen Frauenlöhne, die kaum zum Überleben reichten, erlaubten keine grossen Ansprüche an die Mitglieder. Über die zahlenmässige Entwicklung der Mitglieder gibt es nur spärliche Hinweise: Nach dem nationalen Zusammenschluss hatte der Verband ca. 300 Mitglieder. 1910 berichtet die "Vorkämpferin" — seit 1906 Organ der Arbeiterinnenvereine — dass das erste Tausend noch nicht ganz erreicht sei.

Die verblüffend hohe Anzahl an Eingaben, Petitionen und Vorstössen bei kantonalen und eidg. Behörden, die in der "Vorkämpferin" dokumentiert sind, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Arbeiterinnenvereine nur von einer relativ kleinen Gruppe von Aktivistinnen getragen worden sind.

Die Bedeutung des Verbandes lag wohl weniger an der zahlenmässigen Grösse der Organisation, sondern in der Funktion, den er allein durch seine Existenz ausübte. Indem er versuchte, die Frauen aufgrund ihrer speziellen Interessen zu organisieren, und sie zu selbständigen Aktivitäten zu ermutigen, trug er mehr zur Organisation der Frauen bei als die Gesamtarbeiterbewegung. Die blosse Existenz der Arbeiterinnenvereine bewirkte, dass sich vor allem die Gewerkschaften vermehrt um die Anliegen der Frauen kümmern mussten.

Der zahlenmässige Anteil der Frauen am Schweizerischen Gewerkschaftsbund in den Jahren 1906/1930¹⁾.

	Mitglieder am 31. Dezember:	Davon Frauen:	Prozentualer Anteil der Frauen:
1906	62 387	5 215	8,4
1907	71 404	6 814	9,5
1908	69 250	5 772	8,3
1909	66 174	4 075	6,2
1910	75 344	5 043	6,7
1911	78 119	7 376	9,4
1912	86 313	8 487	9,8
1913	89 398	8 692	9,7
1914	74 675	7 431	10,0
1915	65 177	5 519	8,5
1916	88 648	10 876	12,5
1917	148 697	19 940	13,4
1918	177 143	26 647	15,0

der preussischen Regierung verboten. Kurz nach dieser Vortragsreise wurde 1886 in St. Gallen der erste Arbeiterinnenverein der Schweiz gegründet. 1887 folgten Vereinsgründungen in Winterthur, Zürich, Bern und Basel. Damit war auch in der Schweiz der Grundstock für eine eigene Organisation der Arbeiterinnen gelegt. 1890 schlossen sich diese 5 Vereine zum Schweizerischen Arbeiterinnenverband zusammen. Begünstigt wurde die Entstehung der Arbeiterinnenvereine dadurch, dass die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung in dieser Zeit sehr schwach war. Für die Agitation zur Erfassung und Organisation von Frauen fehlten die Mittel und das Interesse. In dieses 'Vakuum' konnten die Arbeiterinnenvereine vorstossen.

Verena Konzett-Knecht, die erste Sekretärin des schweizerischen Arbeiterinnen-

notleidende Mitglieder eingerichtet.

Von Anfang an verstanden sich die Arbeiterinnenvereine als Teil der Arbeiterbewegung, deren Zielen sie sich verpflichtet fühlten. Primär jedoch galt ihr Kampf der Besserstellung der arbeitenden Frauen. Zum Forderungskatalog gehörte die Lohnleichheit für Mann und Frau, die Ausbildung von weiblichen Lehrlingen, der Einbezug der Arbeiterinnen in die Arbeitslosenversicherung, keine gesetzlichen Ungleichheiten, bessere Schulbildung für Mädchen, das Frauenstimm- und Wahlrecht, der Wöchnerinnenschutz, das Verbot der Fabrik- und gewerblichen Arbeit für Mädchen unter 15 Jahren, der 9-Std.-Tag, der freie Samstagnachmittag, die unentgeltliche Krankenpflege, der Einsatz weiblicher Fabrikinspektoren und der Schutz der Arbeiterinnen, die nicht dem eidg. Fabrikgesetz unterstellt waren. Eindeutige Priorität

KAMPF UM DIE GEWERKSCHAFTLICHE ANERKENNUNG

Um die Jahrhundertwende erlebte die Wirtschaft international den Beginn eines längerfristigen Konjunkturaufschwunges, unterbrochen von kurzfristigen Krisen. In der Schweiz expandierten vor allem die Maschinen- und Schwerindustrie. Mit der Herausbildung von Industriezentren wurde der soziale Ausdifferenzierungsprozess beschleunigt und die Trennung der sozialen Klassen auch räumlich demonstriert. Es entstanden Arbeiterslums, die einen guten Boden für die Entwicklung von Klassenbewusstsein bildeten. Streiks als Kampfmittel der Arbeiterschaft für bessere Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne wurden häufiger und erfolgreicher. Die Verschärfung der Klassengegensätze erreichten nach der Jahrhundertwende einen Höhepunkt. Denn trotz wirtschaftlichem Aufschwung verbesserten sich die Lebensbedingungen der Arbeiter/innen kaum. Zwar stiegen die Nominallöhne, die Teuerung aber war so gross, dass das Realeinkommen der Arbeiterschaft nicht nur stagnierte, sondern sogar sank. Dank der aktiven Gewerkschaftsarbeit nahm der Organisationsgrad der Arbeiterklasse zu. Die Mitgliedzahlen der Gewerkschaft stiegen sprunghaft. Der Gewerkschaftsbund (SGB) war von einer kleinen Randgruppe zur Massenbewegung geworden. Wie war das Verhältnis zwischen den Arbeiterinnenvereine und der erstarkten Gewerkschaftsbewegung? Ein zentrales Anliegen des Arbeiterinnenverbandes war, vom SGB als Organisation anerkannt und unterstützt zu werden. 1898 erreichte er, dass Marie Villinger als Vertreterin der Arbeiterinnenvereine ins Bundeskomitee des SGB gewählt wurde. Damit erhielt das reine Männergremium zum ersten Mal ein weibliches Mitglied. Im gleichen Jahr stellte sie am Gewerkschaftskongress in Solothurn den Antrag, dass der SGB weibliche Agitatorinnen zuziehen und die Arbeiterinnenvereine fördern sollte. Der Antrag wurde zwar angenommen, blieb aber wie so viele ohne praktische Folgen. 1904 wurde der Anschluss des Arbeiterinnenverbandes an den SGB gutgeheissen. Zur gleichen Zeit führten Verena Conzett und Marie Villinger einen für die Arbeiterinnenvereine wichtigen Kampf im SGB, den Kampf um die Anstellung einer Gewerkschaftssekretärin für die Agitation der weiblichen Arbeiterschaft. Sie erreichten, dass am 1. Januar 1905 Margarete Faas-Hardegger als erste Gewerkschaftssekretärin angestellt wurde. Mit der Durchsetzung der Gewerkschaftssekretärinnenstelle erhofften sich die Arbeiterinnen-

vereine nicht nur eine Erhöhung der weiblichen Mitglieder in den Gewerkschaften sondern vor allem auch eine Förderung ihres Verbandes, den sie als gewerkschaftsähnliche Organisation verstanden.

1. GEWERKSCHAFTSSEKRETÄRIN

Die 23-jährige Margarete Faas machte sich mit viel Elan an die schwierige Aufgabe. Schwierig deshalb, weil die Ansprüche und Erwartungen des SGB einerseits und der Arbeiterinnen andererseits sie oft aufzureiben drohten. Es gab Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen den gewerkschaftlichen Berufsverbänden, die auch Frauen organisierten, und den Arbeiterinnenvereinen. Von gewerkschaftlicher Seite wurden die Arbeiterinnenvereine als eine Art Konkurrenzorganisation angesehen. Um diesen Konkurrenzvorwürfen zu begegnen, wollten sich die Arbeiterinnenvereine nun hauptsächlich der Agitation berufsloser Hausfrauen und erwerbstätigen Frauen aus Berufen, die noch über keine gewerkschaftlichen Verbände verfügten, widmen. Damit reduzierte sich der Arbeiterinnenverband selbst auf eine Hilfsorganisation für den SGB, der die Frauen erfassen, organisieren, schulen und schliesslich den Gewerkschaften zuführen sollte. Das war der Preis für die erstrebte Unterstützung der Gewerkschaften für die Interessen der werktätigen Frauen. Indem sich die Arbeiterinnenvereine vehement für die Anerkennung und Förderung der Frauen für die Gewerkschaften einsetzten, entzogen sie sich ein wichtiges Agitationsfeld und einen grossen Teil ihrer Selbständigkeit. Die Konflikte um die Gewerkschaftssekretärin zeigten, dass das Interesse der männlichen Kollegen an der Organisation der Frauen eher theoretischer Natur war. Sie wussten zwar, dass die weibliche Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt nur aufgehoben werden konnte, wenn auch die Frauen organisiert waren. In der konkreten Politik aber zeigte es sich, dass die speziellen Fraueninteressen oft im Gegensatz zu den männlichen Interessen standen und darum von den Genossen kaum unterstützt wurden. Vor allem von jenen Gewerkschaftsverbänden, die selber kaum weibliche Mitglieder hatten, gab es oft hartnäckige Widerstände gegen den Sekretärinnenposten. Diese Kompetenzstreitigkeiten gipfelten 1908 in der Entlassung von Margarete Faas, die sich zu sehr für die Arbeiterinnenvereine eingesetzt hatte. Sie wurde durch die viel gemässigtere Marie Hüni-Walter ersetzt. Hatte sich der Einsatz der Arbeiterinnenvereine und der Gewerkschaftssekretärin auf die gewerkschaftliche Organisation

der Arbeiterinnen ausgewirkt?

Für die Zeit vor 1906 gibt es leider keine zuverlässige Angaben über den Frauenanteil im SGB. vgl. Statistk S.20

PROBLEME BEI DER ORGANISIERUNG VON FRAUEN

Eines der Haupthindernisse bei der Organisation von Frauen war schon damals die gesellschaftliche Rollennorm der Frau, die gerade auch in der Arbeiterschaft sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen tief verankert war. Die Arbeiterin definierte sich primär über ihre Hausfrauen-, Gattin- und Mutterrolle. Die Erwerbstätigkeit wurde meist nur als notwendiges Übel und als Provisorium angesehen, obwohl das keineswegs der Realität entsprach. Die Erwerbstätigkeit der Proletarierinnen war eine ökonomische Notwendigkeit, weil der Verdienst des Mannes allein für den Unterhalt der Familie nicht ausreichte. Die Folge war eine Doppel- und Dreifachbelastung der Frau, die kaum noch Zeit liess für aktives Mitmachen in einer Organisation, auch wenn das Bewusstsein dafür vorhanden gewesen wäre.

Ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für die Organisation von Frauen war ihre minimale finanzielle Belastbarkeit. Wegen der niedrigen Frauenlöhne waren Mitgliederbeiträge, auch wenn sie noch so niedrig angesetzt waren, ein viel grösseres Hemmnis, in eine Organisation einzutreten als bei Männern, die doch immerhin 30-50% mehr verdienten. Die Geldnot der Frauen war auch mit ein Grund für das Desinteresse der gemischten Organisationen an weiblichen Mitgliedern, die die Vereinskassen nur belasteten, nicht aber füllten. Neben diesem 'kollektiven' Desinteresse der männerdominierten Organisationen der Arbeiterbewegung, gab es auch noch die 'individuelle' Ablehnung der Männer gegen die Organisation 'ihrer' Frauen. Die Genossen fürchteten um ihre häuslichen Privilegien und sahen darum ihre Frauen lieber zu Hause als in einer Versammlung. Die Vorurteile gegen organisierte Frauen drückt dieses Spottlied aus:

*“Eia popeia, nun schlaft ihr Rangen,
Die Mutter ist wieder versammelt
gegangen;
Eia popeia, o bleibt mir gesund,
Die Mutter hält Reden, der Vater den
Mund!”*

Anita Fetz

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer)